

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Ruppberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Dell jr. Halver i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 306

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Freitag, 31. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamszeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Das zweite Kriegs-Neujahr.

Der Jahreswechsel ist der Zeitpunkt, an dem der Mensch gewohnt ist, einen Augenblick auf dem Lebensweg gleichsam zu verweilen, hinter sich zu blicken, um an Erfolge und Enttäuschungen der vergangenen zwölf Monate zu erkennen, wofür es zu danken, und, was es zu hoffen gilt. In Friedenszeit ist ein jeder mit dem eigenen Erlebnis, den eigenen Wünschen, den persönlichen Erwartungen beschäftigt. Wie eng das einzelne Leben mit dem der Allgemeinheit, des Staates, der Welt, verknüpft ist, das wird im Frieden selten empfunden. Die friedliche Entwicklung des Staats- und Volkslebens läßt die große Mehrzahl der Menschen meist unberührt. Die öffentlichen Pflichten und Aufgaben spielen neben den privaten der Familie und des Hausalters doch nur eine geringe Rolle. Das moderne deutsche Staatsleben ist gerade auch darum frei, weil es der persönlichen, der bürgerlichen Freiheit des einzelnen Deutschen selten oder niemals zu nahe tritt. Im Frieden hat es der Einzelne vorwiegend mit sich selbst und seinen Angelegenheiten zu tun.

Anders im Kriege. Da ist jedes Einzelne Leben nur Teil des allgemeinen Volksgeschehens. Niemand ist Herr seines Tuns und Lassens, Herr seines Glückes und seiner Erfolge, seines Mißgeschicks und seiner Enttäuschungen, und auf alle künftigen Hoffnungen hat hart das Vaterland die Hand gelegt. Aber tausende haben es bitter-schwer erfahren. Aber ein Jeder hat auch mit Stolz erlebt, daß er dem Vaterlande in der Not so unentbehrlich und so unausschließbar verbunden ist wie ihm die Heimat. Das ist das Große dieser harten Zeit.

Rückblick und Ausblick des Deutschen zur Jahreswende gelten heute nicht dem persönlichen Leben, sondern dem deutschen Reich und seinem Kriegsgeschehen, dessen Verlauf und Ausgang über die Zukunft jedes einzelnen Deutschen bestimmen. Wohl hat uns das vergangene Jahr der innigsten Sehnsucht Erfüllung nicht bringen können: den Frieden nach gesichertem Siege. Aber da wir glauben, da wir wissen, daß nur deutsche Erfolge und Siege zum Frieden führen können, haben wir Grund dem vergangenen Jahre dankbar zu sein. Wäre dieser Krieg Deutschlands gegen die halbe Welt zu beenden gewesen wie die Kriege der großen preußisch-deutschen Vergangenheit durch wenige gewaltige, siegreiche Schlagen, so wäre es längst nach deutschem Siege ruhmvoller Friede. Aber in diesem Ringen großer Völker um Sein oder Nichtsein gilt es mehr als an Schlachten auf engem Raum wie in alter Zeit, es gilt die Niederzwingung der gesamten Kraft der bewaffneten feindlichen Völker auf den Kampffronten, die sich erstrecken von der Ostsee zur Bukowina, von dem Ägäischen Meer zur Adria, vom Sion nach Tirol und von der Nordsee zu den Vogesen. Da ringen die Völker Brust an Brust, und noch wollen die Feinde, denen kein Sieg be-

An der Jahreswende

1915—1916.

Durch grauer Schlachten wildes Todesbrüllen
Gingst du mit uns, du eisenhartes Jahr,
Doch trugen wir die Stirnen hoch und klar,
Wir ließen uns mit keiner Furcht erfüllen.

Wenn noch nicht sanken alle dunklen Hüllen,
Dem rechten Ziele nahen wir für wahr,
Und harter Felten Kraft blüht wunderbar,
Ihr Ruhm wird ferne Ewigkeiten füllen.

Mit Stahl gegürtet schirmen sie das Land,
Wo deutsche Mütter deutsche Kinder hegen —
In Staub der Feind, so sehr er sich auch brüstet.

Nie soll des Fremden freche Frevlerhand
Der Auehshafft Bahn auf unsre Erde legen.
Ein neues Jahr ersieht — wir stehen gerüstet!

Heinrich Heine.

schieden war, das Schwert vor dem siegreichen Deutschen nicht senken.

In London, in Paris und Petersburg gibt man sich den Anschein unvermindeter Siegeszuversicht. Uns Deutschen fällt es schwer, an die Eitelkeit dieser Hoffnung zu glauben. Wir wissen vor den lauten Verkündungen künftiger feindlicher Erfolge stolz und still auf den Gang des Krieges im vergangenen Jahre, der überall von deutschen Siegen, von feindlichen nichts erzählt. Mit der Winterschlacht in Masuren leitete Hindenburg das vom Gegner nie geglaubte, von uns kaum erhoffte Werk der Befreiung der russischen Millionenheere ein. Am Ausgang des Jahres 1914 drängten die Russen hart an die Karpathen, waren über einige Wälle in ungarisches Land gebrochen, bedrohten Kratau und hielten siegesicher die festen Plätze an Weichsel, Bobr und Narew. Mit dem deutsch-österreichischen Durchbruch am Dunaec brach die russische Offensive gegen Österreich zusammen. Von Norden erzwangen Hindenburgs Armeen den Narew-Übergang. So an beiden Flanken zerstört, wälzte sich die russische Miesarmee unter beispiellosen Opfern an Menschen und Material ins

innere Russland zurück, die starken Festungen, oft nach zähem Kampf, den verbündeten Siegern überlassend. Seit gebietet in Warschau ein deutscher General über das befreite Polen, während vom eroberten Kurland aus deutsche Bataillone und Batterien Riga und Dünaburg bedrohen.

In Frankreich setzte mit der Winterschlacht in der Champagne die erste Offensive der Franzosen blutig und vergeblich ein. Bei Arras, in Flandern und wieder in der Champagne und nochmals auf der ganzen weiten Front stießen Franzosen und Briten gegen die Mauer der deutschen Armee. Immer unter Opfern ohne Gleichen. Immer umsonst. Die Verluste der September-Angriffe mußten die Franzosen mit 160 000 Mann berechnen, wofür sie im weiten Gebiet des von uns besetzten Nordfrankreichs einen unsicheren Gewinn von 2 Kilometer Tiefe und etwa 20 Kilometer Breite verzeichnen konnten. Fast ganz Belgien und der reichste Teil Frankreichs sind seit länger als 15 Monaten fest in deutscher Hand.

Während im Westen französische Heere in fruchtlosem Ansturm vor den deutschen Fronten verbluteten, überschritten deutsche und österreichische Truppen die Donau, bezwangen Belgrad und warfen, unterstützt von den Bulgaren in wenigen Wochen die serbischen Institzer des Weltkrieges zu Boden. Der Weg nach dem nahen Orient ward frei. Deutsche Munition und schwere Geschütze konnten den zähen türkischen Verteidigern der Dardanellen Hilfe bringen, und ruhmlos begannen die Engländer nach schweren Verlusten von Gallipoli zu weichen, mit ihrem Rückzug eine große Kriegshoffnung der Entente und den ewigen Traum des Zarenreiches begrabend. Der britisch-französische Versuch, durch neutrales griechisches Land den Serben Hilfe zu bringen, begann mit einer entscheidenden Niederlage vor der bulgarischen Armee. Fern in Mesopotamien fanden die Briten auf dem hoffnungsvoll begonnenen Zuge gegen Bagdad die schwere Niederlage von Ktesiphon. In das Herzstück englischer Weltbeherrschung, Ägypten, haben von Tripolis her die mohammedanischen Senussi den „heiligen Krieg“ getragen und fieberhaft rufen die Engländer am Sueskanal gegen den gefährdeten Angriff der siegreichen Türken. Italien aber berennt vergebens seit mehr als einem halben Jahre die österreichischen Stellungen in Tirol und am Sionzo.

Niemals durfte bei aller Kriegsnot ein Volk zur Jahreswende stolzer auf die Vergangenheit sehen als das deutsche zu Neujahr 1916. Mögen die Minister und die Zeitungen in London, Paris und Petersburg den mißleiteten Völkern noch Siegeshoffnungen nähren, mögen die überall Siegeslosen den Erfolg, den die Waffen nicht erstreiten konnten, vom Hunger- und Wirtschaftskriege gegen Deutschland erwarten. Deutschland weiß es besser, weiß, daß die wirtschaftliche Not wie noch jede Kriegsnot überwindbar ist um des Sieges willen, weiß, daß den in siebzehn Monaten immer siegreichen Armeen auch der letzte Sieg nicht fehlen kann, der die Gegner zwingt, den für Deutschland ruhmreichen Frieden als ihr verdientes Schicksal endlich anzuerkennen.

Um des Namen willen.

Roman von E. Dressel.

46

(Nachdruck verboten.)

„Sie werden es, Ingo, denn Sie arbeiten selbst, trotz des aristokratischen Namens, und ich will und muß ebenfalls Geld verdienen. Papa freilich hält trotz aller Armut ängstlich den Freiherrntitel aufrecht; aber was nützt uns der, wenn wir uns einschränken müssen, wie die geringsten Bürgerleute. Wenn es sich nun für die Baroness Ulrike von Gerlach schickt, ein Leben größter Zurückgezogenheit und Entbehrung zu führen, so wird sie wohl auch dahin streben dürfen, dieses beschränkte Dasein ein wenig zu verbessern und ihres Vaters Sorgen durch Verwertung ihrer Kenntnisse zu erleichtern.“

„Sie mißverstehen meine Weigerung, Rita. Ich selbst gebe Ihnen ja das Beispiel der berufsmäßigen Arbeit, die ich wahrlich höher schätze als eitlen Müßiggang, und ich wäre der letzte, der Ihr im Grunde lobenswertes Vorhaben verwerfen möchte aus falschem Stolz. Aber Ihre zarte Jugend ist noch nicht gefährt für den rauen Kampf mit der harten Welt. Sie ahnen gar nicht, wie Schweres Sie da auf sich nehmen wollen.“

„Ich bin in den Sorgen um die Existenz groß geworden, das dürfen Sie nicht vergessen, und darum älter und erfahrener als meine sechzehn Jahre. Ich bin gesund, habe manches gelernt und werde meine freie Zeit nun sicherlich nützlich verwenden.“

„Das können Sie auch, indem Sie Ihrer Lernbegier durch fernere Fortbildung genügen und daneben für die Behaglichkeit Ihres leidenden Vaters sorgen.“

„Ohne Mittel!“ rief sie schmerzlich, „wie sollte ich das anfangen?“

„Indem Sie mir erlauben, meinen Onkel pflichtschuldigst zu unterstützen. Weisen Sie mich nicht so entsetzt zurück, kleine Ruhme,“ kämpfte er gegen ihr entschiedenes „Nimmermehr“, das sie erglühend ausgerufen; „wir sind nun doch einmal Verwandte, und solche müssen einander in mißlicher Lebenslage beistehen. Allzu groß kann ja leider diese Hilfe im Augenblick noch nicht sein, da ich nur über einen Teil meiner Zinsen verfüge.“

Auch nicht einmal darüber, armer Ingo, denn die Gräfin braucht alles, alles, was Ihnen gehört,“ fiel ihm Rita entrüstet in die Rede. „Ihre Großmutter will es nur nicht zugestehen. Selbst Ihre Waisentanten konnten Sie nur durch den Verkauf Ihrer Arbeiten erschwigen, und was Sie sonst erübrigen, das schwacht Ihnen auch noch Leon,

der gewissenlose Verschwender, ab. Und nun sollte ich ebenso bodenlos schlecht und egoistisch sein, sollte dulden, daß Sie sich für entfernte Verwandte, die Sie gar nichts angehen, etwa frant arbeiten?“

„Sprach Ihr Herz soeben die tröstlichen Worte, daß Sie mich gar nichts angingen? Ich glaubte bisher, Sie hätten mich doch ein wenig lieb.“

„Ein wenig? Unbeschreiblich lieb habe ich Sie ja, gerade so, als wären Sie mein Bruder, Ingo,“ versicherte sie, zärtlich seine Hand erfassend. „Würde ich sonst solche Kümmernisse mit Ihnen besprechen können? Gerade deshalb aber dulde ich es nicht, daß Sie sich für uns aufopfern. Sie brauchen Ihr sauer erworbenes Geld ja selber so nötig, und wenn Sie noch mit einem Wort auf solcher Freundeshilfe bestehen, gehe ich gleich fort und handle gänzlich ohne Ihren Rat.“

„So muß ich mich für den Augenblick fügen,“ seufzte er, „Ihr kleiner Eiskopf muß immer alles durchführen, und doch ist's nicht recht, Rita, mir so das Schwert auf die Brust zu setzen. Warten Sie nur, bin ich erst majoren und im Besitz meines unbefristeten Erbes, was in einigen Jahren geschieht, dann rede ich aus einem anderen Ton, mein gnädiges Fräulein. Dann werde sicherlich nicht ich es sein, der sich zu fügen hat,“ schloß er in lachendem Uebermut.

„Nun, das steht noch in weiter Ferne, Herr Graf. Wer weiß, ob ich dann nicht etwa in Afrika Negerkinder unterrichte, und Sie sich gar noch Ihrer kleinen, eigensinnigen Ruhme erinnern.“

„O Rita!“ zürnte er.

„Soll ich lieber annehmen, daß Ihr Gedächtnis so treu sei wie das meine, welches Sie nie, nie vergessen könnte, und wenn Meere zwischen uns lägen, ja?“ meinte sie darauf mit ihrer holden, kindlichen Zutraulichkeit. „In vier oder fünf Jahren aber werde ich hoffentlich nicht mehr so hilflos sein, mich unterstützen lassen zu müssen: dann werde ich schon einen Sparspennig zurückgelegt haben,“ sprach sie fröhlich weiter.

„Durch Unterrichten?“ lächelte er. „Armes Kind, welchen Begriff hegen Sie denn von dieser anstrengenden und schlecht gelohnten Tätigkeit?“

„Steht es so traurig damit?“ versetzte sie kleinlaut. „Gleich darauf blühten ihn die schönen, blauen Augen, ihres Vaters glänzende, sieghafte Augensterne, mutig an. „Nun, das tut nichts, ich bin einfach erzogen, habe keine Ansprüche, der Verdienst wird reichen. Von Ihnen nehme ich auch später sicherlich nichts,“ protestierte sie energisch, „und wenn Sie selbst nicht wissen sollten, was mit dem

ungewohnten Vermögen anzufangen sei, so werden Ihre schöne Mama und der elegante Leon Sie willig genug des schönen Mammons entheben.“

„Sie irren, Rita, auch meine Nachgiebigkeit wird eine Grenze haben. Wenn ich jetzt, um des friedlichen Zusammenlebens willen, jeder unbilligen Forderung entspreche, so hört das auf, sobald Leon das Majorat angetreten haben wird und die Mutter ihn nach Rhoda begleitet. Innerlich habe ich beiden, so traurig es ist, zeit meines Lebens ferngestanden. Meine Mutter hat die ganze Fülle ihrer Liebe an dem Erstgeborenen erschöpft, für mich blieb nicht einmal ein farger Rest. Ich habe stets allein gestanden in meinem Wahlen und Denken und bin einen Lebensweg gegangen, der mich den mir Nächsten vollenends entfremden mußte. Ich beklage diese Geistesrichtung, welche ich meinem vorurteilslosen, redlichen Erziehervater verdanke, nicht; sie hat mir die Kunst erschlossen, der ich mit voller Seele anhöre. Aber sie bedeutet auch späterhin eine Trennung von den Meinen; als Majorats-herr wird Leon noch mehr des Künstlers spotten, wenn auch der verschuldete Offizier jetzt den arbeitenden Vaterbruder zuweilen nötig hat. Dafür jedoch ist die Zukunft mein, und ich werde dies Recht energisch zu behaupten wissen.“

„Ich fürchte, das Schicksal beging einen argen Mißgriff, als es Leon zum Majoratsheirn auserwählte. Wieviel gedehlicher ständen die großen Besitzungen unter Ihrer fleißigen Hand, Ingo,“ meinte Rita nachdenklich.

„Ein Majoratsheirn in Sinne meiner Ahnen wäre auch ich schwerlich,“ scherzte er. „Mit ihrem feudalen Mißverständnis fasse ich wohl kaum das Vorrecht der abligen Geburt auf. Der Zweck des Lebens ist mir die redliche, tüchtige Arbeit; das bequeme Genießen des Vorhandenen allein könnte mir nicht genügen, und das geistige Schaffen steht mir über der Ausbildung körperlicher Fertigkeiten. Ich lasse daher meinem glänzenden Bruder gern den Vorrang, wiewohl ich nicht leugne, daß ich mein Vaterhaus lieber unter gewissenhafterer Obhut sehen möchte, als es die seine mutmaßlich sein wird. Nun, das ist nichts zu ändern. Auch kenne ich Rhoda kaum, meine Mutter hat mich ihm strenge fern gehalten, daher beunruhigt mich auch der Gedanke, die Besitzungen vereinst schlecht bewirtschaftet zu wissen, nicht sonderlich. Die Kunst ist Inhalt und Zweck meines Lebens geworden, ihr gehört meine ganze Kraft. Daß ich sie zufällig als Graf Rhoda übe, darauf kommt es herzlich wenig an, wenn schon ich in dankbarer Pietät meines väterlichen Erbes gedenke, da es mir

Berlin, 30. Dez. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, beruht eine Mitteilung der englischen Telegraphen-Agentur in Bukarest über den Verlust eines deutschen U-Bootes in der Ostsee auf freier Erfindung.

Berlin, 30. Dez. Nachrichten schwedischer Blätter, wonach zwei deutsche Torpedoboote am 28. d. Mts. zwei Seemeilen von der schwedischen Küste einen schwedischen Dampfer angehalten hätten und vom Fort der Insel Hælsjöholm durch blinde Schüsse verjagt worden wären, sind völlig unzutreffend.

Amsterdam, 30. Dez. Der vor einigen Tagen durch ein deutsches U-Boot versenkte englische Dampfer „Cottingham“ ist derselbe, der seinerzeit ein deutsches U-Boot zu rammen versuchte und beschädigte.

Christiania, 30. Dez. Die schwedische Regierung hat allen Offizieren und Soldaten in Meer und Flotte verboten, sich im kriegsführenden Ausland aufzuhalten. Das Verbot umfasst auch Militärpersonen, die als Zeitungskorrespondenten im Ausland sind.

Konstantinopel, 30. Dez. An der Front dauert die Schlacht bei Kut el Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Schaib-Said wurden 450 Kanonen, Retro-leum und Benzin erbeutet, die den Engländern gehörten.

Don Freund und Feind.

Belgien als Außenleiter.

Bern, 30. Dezember.

Keinen Separatfrieden — diese Formel betrachtete man bei den Gegnern Belgiens als ein gewaltiges Schreckmittel. Und so vereinigte man übereinstimmende Erklärungen auf einem Stück Papier, das zunächst England, Frankreich und Russland unterschrieben und zu dessen Befristung schließlich sogar Japan und endlich Italien herangezogen wurden. Interessant ist nun die fieberhafte durch französische Zeitungen bekannt werdende Tatsache, daß Belgien sich dem Londoner Vertrag zur Abweisung eines Separatfriedens nicht anschließt. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen. Es möchte nichts tun, was dagegen verstoßen könnte.

Amerikaner gegen die Kriegslieferungen.

New York, 30. Dezember.

Aus Washington meldet die „Associated Press“, die Bewegung für ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial habe sich so verstärkt, daß der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses Flood, beschlossen hat, gleich nach dem Zusammentritt des Kongresses den Ausschuss einzuberufen, um einen Meinungsaustausch über die Frage zu veranlassen.

Das Nachwort zu den Friedensgedanken.

Büsch, 30. Dezember.

Vorgestern hat das W.L.B. einen Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ drucklich weitergegeben, der „Friedensgedanken“ enthielt, wie sie angeblich in bestimmten deutschen Kreisen gehegt werden. Der Artikel war von einem Nachwort begleitet, das das W.L.B. nicht weitergab; darum sei es hier nachgetragen. Das Blatt schrieb:

„Es ist gar keine Frage, daß die wirtschaftliche Erschöpfung endlich kommen muß, aber man möge sich doch ja nicht einbilden, daß sie gerade in jenem Lande zuerst auftreten müsse, wo der größte Teil der Kriegsmilliarden im Lande selbst verbleibt. Kommt der furchtbare Moment einmal, so wird er nicht nur Deutschland, sondern alle kriegsführenden Staaten, ja ganz Europa umfassen, und England wird das Schicksal erleben, das sich Simson im Tempel der Philister bereitete. Nicht England wird der stille Zuschauer bei dieser furchtbaren Katastrophe sein, sondern Amerika, das durch die verbrecherische Eifersucht der europäischen Staaten je länger je mehr zum Herrn Europas wird. Wenn Mr. Gren seine Erklärung vor dem Kongreß, daß England durch sein Eingreifen in den Krieg nicht viel mehr leiden werde, als durch ein neutrales Vorgehen, mit den kürzlich gegebenen Bemerkungen des Finanzministers, wonach jeder Engländer sich gefast machen müsse, die Hälfte seines Einkommens dem Staate zu überlassen, und mit den offiziellen Verlustlisten verglichen würde, so müßte er sich doch fragen, daß er sich einer unantwortlichen Leichtfertigkeit schuldig machte. Und wenn man heute das Volk trotz aller bisherigen Mißerfolge auf den endlichen Sieg vertritt, so begeht man, wie wir fürchten, ein zweites neues Verbrechen. Alle Völker Europas, ohne jeden Unterschied, wünschen den Frieden herbei, und nur jene Staatsmänner, die sich fürchten, begangene Irrtümer einzugehen, wollen den Krieg weiterführen, wie der besessene Kartenspieler, der alle Verluste durch immer neue und immer größere Einsätze wettzumachen hofft. Wer es aber mit der Menschheit ernstlich meint, darf nicht müde werden, nach Frieden zu rufen.“

Wir wollten die vorstehenden Ausführungen nicht unterbrechen, obwohl es uns bekannt ist, daß die „Friedensgedanken“ der „N. Z. Z.“ nicht ihre Quelle in maßgebenden deutschen Kreisen haben. Auch die deutsche Regierung läßt erneut halbamtlich erklären, daß der Artikel „lediglich private Gedankengänge enthält und daher nicht als Ausgangspunkt für eine ernste Diskussion über die Ansichten leitender Kreise dienen kann.“

Peter Carp über Rumäniens Zukunft.

Bukarest, 30. Dezember.

In der letzten Sitzung der Kammer nahm unser ehemaliger Ministerpräsident Carp das Wort zu einer großen Rede über rumänische Ziele und Rumäniens Zukunft. Zunächst beleuchtete er die wahren Ursachen, die die Entente-Länder in den Krieg trieben, und zerstörte die Legenden, die diese Länder über ihre Kriegsabsichten verbreiteten. Besonders scharf arbeitete er die Pläne unseres „großen Nachbarn“, Russlands, heraus, das den Besitz von Konstantinopel, der Dardanellen, des Schwarzen Meeres und der Donaumündung anstrebe und fragte:

„Welches hiervon sind Absichten, die gegen uns gerichtet sind? Glauben Sie, daß wir hierbei unser Ideal verwirklichen können? Ich glaube nicht. Siebenbürgen können wir nur durch Betrümmung der österreichisch-ungarischen Monarchie erwerben. Die Bukowina würde Russland selbst behalten, den Banat würde es den Serben geben. Es würde ferner die Bedingungen erfüllen, die es für den Frieden einmal bekanntgegeben hat, nämlich sich Galaz nehmen. Für Russland kann es natürlich nur ein russisches Ideal geben. Ein Teil der Moldau und die verlorenen Bukowina russisch, das Eisene Tor in serbischen Händen, also auch russisch. Bedeutet dies für Sie die Verwirklichung Ihres nationalen Ideals? Die genaue Einschätzung der Wirklichkeit führt uns zu dem Schluß, daß Rumänien den Weg einschlagen muß, der es davor bewahrt, Russlands Vasall zu werden.“

Jeder Satz war eine Fanfare für die Freunde, ein Keulenschlag für die Gegner des Redners. Die bestochene Entente-Prese gräbt die Tatsache aus, daß Carp in Deutschland studiert, bei den Bonner Vorlesungen — dem feudalen Storn — informiert war und noch als belarierter Mann zu

Neujahr 1916.

Horch! Wie auf Engelschwingen schwebt es gen Himmel empor,

Kirchenglocken erklingen im gewaltigen Chor
Ein geheimnisvoll Wehen regt sich unsichtbar,
Heute tritt ja ins Leben wieder ein neues Jahr!
Wie die Sterne erleuchten bei der Sonne Beginn,
Muß das alte Jahr weichen — müde geht es dahin,
Bettet sich still zum Schlummer in sein urewiges Grab,
Nähm' es doch all' unsern Kummer, unser Leid mit hinab!

Die, welche Rückschau halten in die entschwundene Zeit,
Grüßet in Wort und Gestalten heut die Vergangenheit;
Kampfreiche, leidvolle Stunden brachte das alte Jahr,
Doch ward mit Vorbeeren umwunden Deutschlands siegreicher Nar!

Ob sich's zum Frieden nun wende — ob weiter der Kampf besteht —

Was uns das Schicksal auch sende, was unser Sinn auch erfleht,

Klaglos und tapfer tragen wollen wir immerdar,

Was an dunklen Tagen bringt uns das neue Jahr ...

Laßt in die Zukunft uns schauen siegreich in heiterem Mut
Und hüten das Gottvertrauen als unser heiliges Gut —

Laßt uns in allen Geschicken, wie sich das Los auch gewandt,
Gottes Willen erblicken und seine Vaterhand.

Horch! Wie auf Engelschwingen schwebt's zu den Wolken empor:

Menschenstimmen erklingen gläubig in betendem Chor —
„Deutschland Gott doch erhalte!“ Hoch schwingen die Klänge sich.

„Gott, zum Heil es uns walte! Neujahr! Wir grüßen dich!“

Hebda v. Schmid.

mancher Veranstaltung seiner Verbindung am Rhein erschien, um Carps Patriotismus zu verdächtigen. Dieses Mittelchen ist aber alt und abgebraucht; es zieht nicht im geringsten, vor allem vermochte es nicht den Eindruck der Rede abzuschwächen.

lokales und Provinzielles.

Halver, 31. Dezember 1915

Vom Weltkrieg 1914.

31. 12. An der Westfront werden an mehreren Stellen französische Angriffe abgelehnt. — Der Angriff in Polen macht Fortschritte. Die Offensiv seit dem 11. November hat insgesamt über 186 000 Gefangene, 100 Kanonen und 300 Maschinengewehre eingebracht.

1747 Dichter Gottfried August Bürger geb. — 1813 Bläser übersteuert beim Vormarsch auf Frankreich bei Raub den Rhein. — 1882 Französischer Staatsmann Gambetta gest. — 1885 Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Koburg und Gotha geb. — 1899 Komponist Karl Millöcker gest.

1. 1. Englische Stellungen bei Bèthune eroberd. — Im Kanal geht das englische Minenschiff „Dormitable“ mit Beute der 800 Mann starken Besatzung unter. — Im Dialekt-Vorschritt verlieren die Russen über 2000 Gefangene.

2. 1. Der Angriff in Nordpolen schreitet vor. — Türkische Erfolge im Kaukasus.

3. 1. Ostlich Kawa erleiden die Russen bei einem deutschen Angriff schwere Verluste. — Die Österreicher schlagen in Galizien russische Angriffe blutig zurück. — Die Türken stürmen das starkbesetzte Urdsasan im Kaukasus.

1. Januar. 1655 Rechtslehrer Thomasius geb. — 1814 Übergang Blüchers über den Rhein bei Raub. — 1823 Ungarischer Dichter Petöfi geb. — 1891 Deutschland besetzt die Rüste Deutsch-Ostafrikas. — 1900 Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft.

2. Januar. 1777 Bildhauer Christian Rauch geb. — 1783 Dichter Jakob Bodmer gest. — 1801 Schriftsteller Lavater gest. — 1822 Hofkapellmeister Carl Maria von Weber geb. — 1831 Hofkapellmeister Richard Wagner geb. — 1861 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840–58) gest. — 1905 Port Arthur unter dem russischen General Stöckel kapitulierte nach 120-tägiger Belagerung durch die Japaner.

3. Januar. 1752 Geschichtsschreiber Johannes v. Müller geb. — 1829 Philolog Konrad Duden geb. — 1835 Dichter Hans Soppa geb. — 1851 Maler Hugo Johansen geb. — 1871 General v. Goeben schlägt die Franzosen bei Bapaume. — 1912 Dichter Felix Dahn gest.

Zur Jahreswende.

Unser Wünschen und Hoffen im Verlaufe dieses Jahres galt dem Sieg und dem Frieden. Wie bei Beginn dieses ungeheuren Ringens, so haben wir nicht aufgehört in all den Monaten darauf zu hoffen, daß bald der Tag heraufsteigen möge, an dem die Glocken von Turm zu Turm frohlocken: Sieg und Friede! Das harte Schicksal hat es uns anders vorbehalten. Sollten wir deshalb fleimütig und verzagt sein? Wohl sind wir erschüttert in Gedanken an die Opfer, die dieses Ringen von uns fordert, wohl blutet uns das Herz, wenn wir vorausschauen und angesichts der Haltung unserer Feinde erkennen müssen, daß der Opfer noch nicht genug gebracht sind. Aber wir warten nicht. Die kommenden Tage sollen uns ungebeugt finden, weil in der Stärke des ganzen Volkes allein die Gewähr für den Sieg liegt. Und mit unerschütterlicher Zuversicht überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahres. Unsere Hoffnung ist nicht Gott der Heldenmut unserer Truppen, die im abgelaufenen Jahre den deutschen Fahnen unvergänglichen Lorbeer erwarben. Wir wissen uns eins mit unseren Bundesgenossen an der Donau, im Lande, das die Marika durchkaufte und am Goldenen Horn in dem Gedanken, daß wir das Schwert nicht niederlegen, ehe nicht ein Friede errungen ist, der unsere Arbeit für absehbare Zeit sicherstellt gegen den Übermut unserer Feinde. Wir wissen uns eins mit ihnen in der siegesgewissen Zuversicht, daß uns der Lohn werden wird für die ungeheuren Anstrengungen und für die Opfer, die von uns verlangt wurden. Und darum beginnen wir das neue Jahr mit dem Lösungswort, das der Kanzler am Anfang des Krieges sprach: „Unsere Hoffnung auf Gott, unsere Fäuste auf den Feind!“

o Himmelserscheinungen im Januar. Die Tage werden jetzt allmählich wieder merklich länger. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Januar 8 Uhr 20 Minuten und 3 Uhr 59 Minuten, am 11. d. Mts. 8 Uhr 16 Minuten und 4 Uhr 11 Minuten, am 21. Januar 8 Uhr 7 Minuten und 4 Uhr 27 Minuten und am 31. d. Mts. 7 Uhr 54 Minuten und 4 Uhr 46 Minuten. Die Tageslänge nimmt somit von 7 Stunden 39 Minuten bis auf

8 Stunden 52 Minuten, d. h. um 1 Stunde 13 Minuten zu. — Der Mond ist zu Beginn d. Mts. als abnehmende Sichel zu sehen und verschwindet am 5. vormittags 6 Uhr als Neumond. Am 12. morgens 5 Uhr erreicht der Mond das erste Viertel, und am 20. morgens 8 Uhr haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 28. nachmittags 2 Uhr. Am 20. Januar findet vormittags eine teilweise Mondfinsternis statt, die im westlichen Europa, im nördlichen Atlantischen Ozean, in Amerika, im Stillen Ozean und im nördlichen Asien sichtbar ist. Bei dieser Finsternis wird aber nur etwa ein Siebtel des Monddurchmessers verfinstert. — Von den Planeten wird der Merkur vom 11. d. Mts. ab am südwestlichen Abendhimmel bis zu 1 1/2 Stunde sichtbar. Die hellstrahlende Venus ist zu Anfang d. Mts. 1 1/2 Stunde, später etwa 2 1/2 Stunde abends im Westen zu finden. Der Mars ist anfangs 11, am Ende d. Mts. über 12 1/2 Stunde am Sternenhimmel zu beobachten. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter, der am westlichen Abendhimmel erscheint, nimmt von 5 1/2 bis auf 3 1/2 Stunde ab. Der Saturn ist die ganze Nacht hindurch sichtbar.

— * Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 410 411, 412 und 413. Wilhelm Erone, Dörckeln, Amt, Kierspe, leicht verwundet b. d. Truppe. Gefr. Karl Nataschke, Meinerzhagen, leicht verwundet. Josef Stornberg, Oedingen, (Kreis Altena) schwer verwundet.

— * Ein glückliches neues Jahr wünscht allen Bekannten aus Glandern: Ers.-Ref. Hugo Winter, Halver; Ers.-Ref. Willy Busch, Schalksmühle.

Breckerfeld, 30. Dez. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Unteroffizier Willi Spannagel von hier.

Waldbrohl, 30. Dez. Vorgestern abend wurden auf der Schladener Straße hinter Büscherhof drei aus dem Gefangenenlager Gießen entwichene Engländer von dem zum Hilialager Schönenbach kommandierten Unteroffizier Steiger aus Schneppenberg verhaftet und der Polizeibehörde hieselbst zugeführt. Die drei Flüchtlinge konnten, nachdem sie vergangene Nacht im hiesigen Polizeigefängnis zugebracht, bereits heute wieder nach ihrem dem deutschen „Heim“ in Gießen zurückgebracht werden.

Elberfeld, 29. Dez. Reiche Beute machten Einbrecher bei einem Einbruch in die Villa des Landgerichtsrats Fuffmann hier. Der Genannte war mit seiner Familie am Heiligenabend zu seinem Bruder nach Hagen gefahren, um dort die Feiertage zu verleben. Da er auch seine Dienerschaft für die Feiertage beurlaubt hatte, war seine Villa gänzlich unbewohnt. Das hatten die Vagabunden wohl erfahren, denn als die Familie Fuffmann am Montag nach Hause zurückkehrte, bot sich ihr nachträglich eine nette „Bescherung“. Sämtliche Schränke und Schubladen waren gewaltsam geöffnet, eine große Anzahl Silberfachen im Werte von 8–10 000 Mark und sechs Sparfassenbücher über erhebliche Beträge, außerdem eine größere Menge Kleidungsstücke und Wäschegegenstände waren gestohlen worden. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Köln, 30. Dez. Ein fiescher Diebstahl wurde gestern abend auf dem hiesigen Güterbahnhof ausgeführt. Die Firma Weber hatte 30 Ballen Leder im Werte von 40 000 Mark auf einen Wagen laden lassen, der dann einen Augenblick unbeaufsichtigt stand, da Bespannung geholt wurde. Als der Fuhrmann zurückkam, war der Wagen mit der Ladung verschwunden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Köln, 30. Dez. Ein Schweinemarkt ohne Schweine war heute wieder einmal zu verzeichnen. Bei Beginn des Marktes war nicht ein einziges Schwein zu sehen. Wohl waren einige hundert Tiere vorhanden, die aber für Behörden zurückgestellt waren. Die Stadt hatte einige Hundert ihrer Gefrierschweine zur Verfügung gestellt. Käuflich waren nur einige von auswärts eingeführte geschlachtete Schweine, für die aber 1,90 M. bis 2,20 M. für das Pfund gefordert wurden, ein Preis, den die Metzger bei den hiesigen Höchstpreisen für Schweinefleisch nicht erlegen können.

Hierzu eine Beilage.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen heute unerforschen 3 Uhr unsern guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Gutspächter

Hermann Wiewel

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb im 56. Lebensjahre nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet und versehen mit den hl. Sterbesakramenten, ganz ergeben in Gottes hl. Willen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver i. W., westl. Kriegsschauplatz, Mainz, Albersloh, Sendenhorst, Wolbeck, Davensberg, den 31. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet am Montag, den 3. Januar, nachmittags 1/3 Uhr vom Sterbehause aus statt. Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen wollen man bitte Abstand nehmen.

1916

Zum Jahreswechsel

allen verehrlichen Lesern, Freunden und Mitarbeitern unseres Blattes die besten Glückwünsche; möge das neue Jahr unserem teuren deutschen Vaterlande den schon im verfloßenen Jahre erwarteten ehrenvollen Frieden zur Tat werden lassen.

Verlag und Redaktion

Stadt Karlen.

Johanna Beyng
Rudolf Reitz

Verlobte

Bennen b. Schwerle Halver i. Weiff.
Neujahr 1916.

Stadt Karlen!

Die glückliche Geburt eines
prächtigen Mädchens
zeigen hoch erfreut an

Martin Holthaus und Frau
Helene geb. Jünger.

Dahlebrück, den 29. Dezember 1915.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Königlich Kriegsmintertums gehen bei diesem fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1914 sowie um Prüfung von Bescheiden auf solche Gesuche ein.

Hierdurch erleidet die Behandlung der Gesuche, bei der Beschleunigung geboten ist, eine unerwünschte Verzögerung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle derartige Gesuche bei der Gemeindebehörde des Aufenthaltsortes anzubringen sind. Beschwerden wegen Veragung von Unterstützungen, wegen nicht ausreichender Unterstützung, oder wegen Verzögerung des Unterstützungsfalles sind in allen Fällen bei dem Landrat, als Vorsitzenden des Kreis-ausschusses, anzubringen. Die Entscheidungen sind endgültig. (§ 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888.)

Altena, den 28. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreis-ausschusses:
Thomee, Landrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, die für den Monat Januar mit Petroleum versorgt werden wollen, werden aufgefordert, ihre Bezugsscheine bis zum 6. Januar 1916 im Amtshaus Zimmer Nr. 9 in Empfang zu nehmen.

Halver, den 30. Dezember 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Amt Lüdenscheid.

Sämtliche Getreidebesitzer haben den Ausdruck nunmehr sofort auszuführen.

Die Selbstversorger werden gleichzeitig aufgefordert, die ihnen gesetzlich zu belassenden Vorräte an Brotgetreide — d. i. vom 1. Januar bis 15. August 1916 pro Person 75 kg! — von den ablieferungspflichtigen Brotgetreidemengen zum Zwecke der in den nächsten Tagen durch eine Kommission stattfindenden Nachprüfung der Vorratserhebung vom 16. November ds. Js. bis zum 3. Januar 1916 abzusondern und getrennt von den übrigen Vorräten aufzubewahren.

Nichtbeachtung dieser Aufforderung hat schwerste Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zur Folge.

Lüdenscheid, den 29. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Neujahrskarten

in Buch- und Kartenform

empfiehlt

Wilh. 2. jr., Halver.

Danksagung.

Für die überaus vielen und herzlichen Beweise der Liebe und Teilnahme, anlässlich des Heimganges unserer lieben Entschlafenen, sowie für die zahlreichen Kranzspenden und das Grabgeleit, sagen wir allen unsern aufrichtigsten Dank.

Halver, den 30. Dezember 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:

August Berker.

Bekanntmachung.

betreffend Anmeldung zur Rekrutierungstammrolle.

Nach einer inzwischen ergangenen kriegsministeriellen Bestimmung haben sich nunmehr auch die bei den bisherigen Musterungen als militärdiensttauglich befundenen und ausgehobenen jedoch noch nicht zum Heeresdienste eingestellten

Militärpflichtigen

des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge, wie im Frieden, zur Rekrutierungstammrolle anzumelden. In Ergänzung meiner in der vorliegenden Zeitung abgedruckten Bekanntmachung vom 22. d. Mts. fordere ich hiermit die obenbezeichneten Militärpflichtigen auf, sich ebenfalls in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1916

unter Vorlage ihrer Geburtscheine oder sonstiger Ausweise (Urlaubspässe) bei dem Bürgermeister oder dem Amtmann ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes zwecks Aufnahme in die Rekrutierungstammrolle zu melden. Unterlassung dieser Meldung wird streng bestraft.

Altena, den 29. Dezember 1915.

Der Landrat: Thomee

Bekanntmachung.

Im Jahre 1916 werden in Halver im Sitzungssaale des Amtshauses Gerichtstage abgehalten am
Dienstag, den 4. Januar, Dienstag, den 7. März,
" " 4. April, " " 2. Mai,
" " 4. Juli, " " 19. September,
" " 7. November, " " 5. Dezember.

Die Gerichtstage beginnen Vormittags 8 1/2 Uhr. Zum Geschäftsbereiche des Gerichtstags gehören, mit Ausnahme der Hauptverhandlungen in Strafsachen, alle dem Amtsgerichte obliegenden Geschäfte, insbesondere auch Grundbuchangelegenheiten, die Auflassungen von Grundstücken, die Aufnahme von Bewilligungen und Anträgen zu Eintragungen und Löschungen im Grundbuch, Beglaubigungen von Unterschriften, die Aufnahme von Anträgen auf Eintragung der Anerkennungseigenschaft.

Zur Förderung solcher Geschäfte ist es geboten, daß die Beteiligten frühzeitig vor dem Gerichtstage beim unterzeichneten Amtsgerichte die Mitnahme der Grundakten beantragen und zugleich die Art des aufzunehmenden Geschäfts, z. B. Auflassung, Eintragung, Löschung usw. angeben. Für alle anderen Geschäfte gilt das Gleiche.

Lüdenscheid, den 29. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Schalksmühle.

Wegen Jahresabschlusses bleibt unsere Kasse für Einnahmen und Ausgaben, die das neue Geschäftsjahr 1916 betreffen,

vom 1. bis 15. Januar geschlossen.

Schalksmühle, den 31. Dezember 1915.

Der Vorstand:

Walter Kaiser, Vorsitzender.

Wegen Umzug

verkaufe ich zu sehr billigen Preisen eine grosse Partie

Pelze, Sammet-, Plüsch- und Astrachan-Mäntel.

Schwarze Damen-Mäntel, Kostüme sowie

Damen- und Herren-Ulster und Ueberzieher.

A. Gardeweg, Kreuzberg
bei Kupferberg.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Schalksmühle.

Sämtliche Arbeitgeber werden gemäß § 12, Absatz 5 der Satzungen aufgefordert, etwaige Lohnherabsetzungen oder Lohnermäßigungen der Versicherten bis spätestens den 8. Januar 1916 bei dem Unterzeichneten zur Anmeldung zu bringen. Die Nichtbefolgung dieser Meldepflicht wird in Zukunft unmissverständlich gemäß den Strafbestimmungen unserer Satzungen geahndet, worauf ausdrücklich aufmerksam gemacht wird.

Schalksmühle, den 31. Dezember 1915.

Der Vorstand:

Walter Kaiser, Vorsitzender.

Friedrich Selbach Zahntechniker

Brügge u. Lüdenscheid, Allee 13.

Zahnoperationen mit lok. Betäubung
künstl. Zähne und Reparaturen
in bekannter prima Ausführung.

Amtssparkasse Halver.

Einlagen in Gold von Sparern des Amtsbezirks werden vom 1. Januar 1916 ab bis 2 Jahre nach dem Friebschlusse mit 6 vom Hundert verzinst.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Schalksmühle

Die Hebettermine der monatlichen Beiträge sind für das Jahr 1916 wie folgt festgesetzt:

19. Januar, 16. Februar, 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. August, 20. September, 18. Oktober, 15. November, 20. Dezember.

Es wird dringend ersucht, die Zahlungen pünktlich an diesen Hebetermeninen zu leisten, da von jetzt ab keine Zahlungen an andern Tagen mehr entgegengenommen werden können.

Schalksmühle, den 31. Dezember 1915.

Der Vorstand:

Walter Kaiser, Vorsitzender.

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettlägen, Weistanz, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Falschias, Rheumatismus, jeder Art Weidenleiden, Lupus, freissende Flechten etc.

Glänzende Erfolge in fast 20-jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise

Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2-6 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr,

Montags keine.

Evangel. Gemeinde Halver.

Freitag (Sylvester)

Abends 6 Uhr: Liturg. Gottesdienst Herr Pastor Dresbach, unter Mitwirkung des Posaunenchores.

Samstag (Neujahr)

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr Pastor Dresselhaus, unter Mitwirkung des Posaunenchores.

Sonntag, den 2. Januar

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr Pastor Dresbach.

Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs- und Votgottesdienst.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Kirchl. Posaunenchor.

Katholische Gemeinde Halver.

Samstag (Neujahr) u. Sonntag, den 2. Januar 1916.

8 Uhr: Frühmesse m. Predigt.

10 1/2 Uhr: Hochamt m. Predigt.

2 1/2 Uhr Andacht.

Evangel. Vereinshaus Halver.

Freitag abends 9 Uhr: Sylvesterverfeier. Kaffee 20 Pfg.

Es wird gebeten das Brot mitzubringen. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Samstag, den 1. Jan.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde

Sonntag, den 2. Jan.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntagschule.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Jungfrauenverein, Bibelbesprechung im Vereinshaus.

Nachm. 6 1/2 Uhr: Jünglingsverein.

Von Montag, den 3. bis Samstag den 8. Januar: Allianz-Gebets-Woche. Jeden abend 8 1/2 Uhr; Allianz-Gebets-

versammlung.

Pferde zum Schlachten

kauft zu den höchsten Preisen

Karl Kehler, Pferdemeßger, Lüdenscheid, Telefon 461.

Neujahrskarten

in hübscher Auswahl

Rud. Johann, Carthausen.

Die von mir bewohnte 1. Etage von 7 Zimmer 2 Boden-

zimmer mit allen Bequemlichkeiten ist im ganzen oder geteilt per 1. Mai günstig

zu vermieten.

Besichtigung jeder Zeit gerne gestattet.

Gust Kreimendahl, Halver.

Telefon 43.

Apfelsinen

Citronen

Weintrauben

Apfel

Birnen

Fritz Bangert, Halver.

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl, Box. Olla

Landwehr-Verein Halver.

Sonntag, 2. Januar 1916,

abends 5 1/2 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Kaisers Geburtstagsfeier.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gesellschaft zum Bunde

Halver.

Generalversammlung.

Am Sonntag, 2. Jan. 1916,

abends 6 1/2 Uhr

im Vereinslokale Leye.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage

2. Vorstandswahl

3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Allgem. Ortskrankenkasse

in der Gemeinde Halver.

Vom 1. bis 15.

Januar 1916 sind

die Einnahmen ge-

schlossen.

Der Vorstand

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend

e. G. m. b. H.

Wegen Inventur-Arbeiten

bleiben die Verkaufsstellen am

1. u. 2. Januar geschlossen.

Sämtliche Markenkarten

und Dividendscheine sind bis

zum 31. Dezember abends in

den Verkaufsstellen gegen

Quittung abzugeben.

Wir machen noch besonders

aufmerksam, daß später abge-

lieferte Karten und Scheine,

bei der Auszahlung der Divi-

denbe nicht berücksichtigt wer-

den können.

Der Vorstand.

Gfiggurten

Salzgurken

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Am Mittwoch, 5. Jan.,

von morgens früh an sind wir

bei Herrn. Tork in Halbert

mit einer sehr schönen Auswahl

Zugochien

zum Verkauf anwesend.

Samuel Stern & Cie.,

Schmallenberg.

Eingemachte Seringe

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckersfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Völkner, Mülhthof, Kupferberg, Kreuzberg, Radenormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Telefon Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 306

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassal abgeliefert Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92. : : : :

Halver
Freitag, 31. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Garmentzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zu geringfügiger Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ : : : :

1915

Silvester 1915

Im Donner und Feuer sank ein Jahr
hinab ins Dunkel der Ewigkeit
Und nahm die herrlichste Heldenschar
Auf seinen Gang als Ehrengelicht.

Es hat mit Schlägen verderbender Wut
Die Länder zerzaust, die Völker gefällt,
Als wollt' es in lauter Tränen und Blut
Ertränken die ganze blühende Welt.

Und ob sein ungeschlächter Schoß
Auch einen Berg von Schmerzen gebirgt,
Es war an Werken doch riesengroß,
War doch ein stolzes, gewaltiges Jahr!

An Deutschlands eichener Brust zerbrach
Der welsche Haß wie der Briten Heiß,
Und Deutschland ward von der drohenden Schmach
Des Moskower Joches befreit.

Nun sank das Jahr in die ewige Ruh',
Der Glocken Spiel von den Türmen klingt
Und jubelt dem neugeborenen zu,
Das uns den glücklichen Frieden bringt.

Offizieller Kriegsschauplatz.

3.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

II.

... Bei der Fortsetzung unserer Fahrt an Bord des Torpedobootes war für den Abendländer äußerst interessant zu beobachten die türkische Besatzung des Bootes. Außer dem deutschen Kommandanten, der dem türkischen Kommandanten zur Seite steht, befand sich nur noch eine ganz kleine Anzahl deutscher Maschinisten und Matrosen an Bord. — Der bei weitem größte Teil der Besatzung bestand aus Türken. Alles ging in einer geräuschvollen Ruhe vor sich, kein Gehen und Gehen, kein Schreien und lautes Rufen war zu hören. Die wachfreien Leute standen auf Deck und bereiteten sich auf das Abendgebet vor. Auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck einer Gemütsruhe, die für den Abendländer fast zu den Unverständlichkeiten zählt. Aber verfolgten nicht ihre Augen in verdeckter innerer Unruhe alle auf der weiten Wasserfläche der Marmara auftauchenden Pünktchen? Die in der Nacht-el-ha-hir U-Boote machten sich ja leider noch recht breit in diesem Meeresstiel, und manches heiße Gebet zu Allah um seinen Schutz wird von ihren Lippen geflossen sein, als sie gen Mekka gewandt, mit Fußspitzen, Knien, Händen und Stirn den eisernen Schiffsboden berührend, ihm ihre fromme Verehrung darbrachten.

An dem Morgen des nächsten Tages erreichten wir eine Gegend, in der sich die feindlichen U-Boote ganz besonders gern zu betätigen pflegten, und darum hielt es der Kommandant für angebracht, für die Dauer des Tages mit seinen Schutzbefohlenen einen versteckten Schutzplatz aufzusuchen, um erst in der Dunkelheit der Nacht weiter zu fahren. So verlebten wir einen angenehmen und gleichzeitig sehr interessanten Tag, der uns außerdem noch in die engste Berührung mit dem Volk brachte. Auch hier waren, wie fast allenthalben, der gesunden und kräftigen Meeresluft wegen zahlreiche Verwundete und kranke Soldaten untergebracht. Und wie in allen Lazaretten, wo sie auch seien, so gab es auch hier die schrecklichsten Bilder des Schmerzes und Elends. Doch schienen sie mir hier gemildert und auf einen trostreich vernehmenden Ton gestimmt zu sein. Das lag an der Tatsache, daß eine Anzahl hilfsbereiter, blondhaariger Krankenschwestern aus dem fernen verbündeten Deutschland nach hier geeilt war, um mit helfender, lindernder, weicher Frauenhand das traurige Los der armen Verwundeten zu mildern. Zumeist der gesellschaftlichen Oberschicht der Nation angehörig, taten sie unerschrocken selbst die niedrigsten und schmutzigsten Dienste und Handreichungen bei den armen Anatoliern. Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwärzlichkeit wieder geschieden. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden, Wind und Wellen waren uns wohlgesinnt, und so trafen wir schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein.

Dort trat uns das Bild des Krieges gleich in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem Europäischen (Nord-)Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier hausten sonst etwa 15000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Golf von Saros beschossen worden. Ein großes Heidenheer lag vor uns. Auf 20 Kilometer können diese langen Riesenturme von 35 und 38,5 Zentimeter Höhe fast mannes hohen Riesengeschosse schleudern, vor deren Höllenwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der großen Schutzwerte ihrer Turmgeschütze, und warteten seelenruhig auf friedlichen Menschen Wohnstätten. Sie vermuteten infolge ihrer Fliegererkundungen dort das Hauptquartier des Oberkommandos der Gallipoliarmerie. — Diese Beschießung wird auch jetzt noch von Zeit zu Zeit

wiederholt; der militärische Schaden ist aber natürlich nur ganz gering, besonders wenn man den ungeheuren Aufwand an dieser teuere Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen.

C. W.

König Peters Bekenntnisse.

Lugano, Ende Dezember.

König Peter von Serbien hat, als er auf seiner Flucht in Valona verweilte, den ihm von seinem langjährigen Aufenthalt in der Schweiz her sehr befreundeten italienischen Deputierten Cassoletti empfangen, diesem sein Herz ausgeschüttet und von all den bitteren Erfahrungen erzählt, die er im Laufe dieses Weltkrieges mit seinen Bundesgenossen machen mußte. König Peter vertraute seinem Freunde zunächst an, daß er die Bedingungen des österreichischen Ultimatus vom Juli 1914 sicher erfüllt haben würde, wenn er die Geschehnisse des Weltkrieges hätte voraussehen, wenn er hätte ahnen können, wie seine Verbündeten die ihm gegebenen Versprechungen einlösen würden. Der König gab zu, von Rußland direkt ermuntert und aufgefordert worden zu sein, die österreichischen Forderungen abzulehnen.

Weiter erzählte König Peter:

Die russischen Versprechungen lauteten zunächst dahin, daß Österreich-Ungarn, sobald es Serbien den Krieg erklärt haben würde, mit russischen Truppen überschwenkt werden würde, so daß es gar nicht daran denken könne, die militärische Aktion gegen Serbien zu eröffnen. Das von den letzten Balkankriegen noch sehr geschwächte serbische Heer sollte überhaupt nur eine Art Reservearmee bilden, die nur dann in die kriegerischen Ereignisse eingreifen sollte, wenn die Ententeleistungen der übrigen Balkanstaaten eine von den Ententemächten nicht erwartete Wendung nehmen würden. Die Ententemächte wollten eigentlich den Ausbruch des großen Krieges erst im Jahre 1917 herbeiführen, weil Rußland noch bis dahin Zeit gebraucht, um seine strategischen Bahnen vollständig ausbauen zu können. Nach dem Attentat von Sarajewo war es den Ententemächten klar, daß sie den Ausbruch des Krieges nicht bis 1917 verzögern dürften, denn sie mußten damit rechnen, daß Deutschland sowohl wie Österreich das Attentat auf das Thronfolgerpaar zum Anlaß verstärkter und beschleunigter militärischer Rüstungen benutzen würden.

Die serbische Heeresleitung war im Jahre 1914 auf einen Ausbruch des Krieges absolut nicht vorbereitet, es mangelte hauptsächlich an schweren Geschützen, an Munition und an Arzneimitteln. Rußland und England versprachen uns, alles Fehlende schnellstens zu liefern, es dauerte aber ziemlich lange, bis sie ihre Zusagen nur einigermaßen erfüllt hatten. Besonders fühlbar hat sich in der ersten Zeit des Krieges das Fehlen der Arzneimittel gemacht, es mußten viele Soldaten zugrunde gehen, die bei sachgemäßer ärztlicher Behandlung hätten gerettet werden können.

Die erniedrigendste und demütigendste Zeit meines Lebens mußte ich durchmachen, so erzählte der König weiter, als die Ententemächte einsehen, daß Bulgarien nicht gekommen sei, das willenslose Werkzeug ihrer Balkanwünsche zu werden. Schmeicheleien und Versprechungen wechselten mit Erpressungen und Drohungen schlimmster Art ab. Es wurde von uns die augenblickliche und bedingungslose Abtretung Macedoniens an Bulgarien gefordert und man ließ gleichzeitig durchblicken, daß Serbien nach dem Kriege Macedonien zurückhalten würde, denn dann könne man Bulgarien rücksichtslos die eiserne Faust zeigen. Alle unsere Bundesgenossen haben, so schloß der König, uns im Stich gelassen, keine Versprechungen wurden erfüllt. Die traurigste Rolle hat dabei England gespielt. In späteren Zeiten wird es sich hoffentlich deutlich erweisen, wie schmachvoll das arme und kleine Serbien von dem stolzen und großen England belogen und betrogen worden ist.

Von Freund und Feind.

Griechenland und der bulgarische Vormarsch.

Berlin, 29. Dezember.

In einem Teil der deutschen Presse wurde in den letzten Tagen eine Meldung veröffentlicht, nach der Griechenland erklärt haben sollte, es hätte gegen den bulgarischen Vormarsch auf griechisches Gebiet keinerlei Einwendungen. An dieser maßgebender Stelle ist von einer solchen Erklärung nichts bekannt; man darf annehmen, daß die erwähnte Meldung falsch war.

Rhallis an den Völkerverband.

Rotterdam, 29. Dezember.

Ein englischer Zeitungsmann suchte den griechischen Minister Rhallis auszufragen, was Griechenland tun würde, wenn gemischte, aus Deutschen und Bulgaren bestehende Korps griechischen Boden betreten würden. Statt einer Antwort diente der Minister dem Journalisten mit einer Gegenfrage. „Warum verleiht ihr euch darauf, in Saloniki zu bleiben?“ fragte er und fuhr dann fort: „Ihr seid gekommen, Serbien zu helfen, aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet, Demnach besteht der Zweck eurer Expedition nicht mehr. Geht fort von Saloniki, dann wird kein Deutscher, kein Bulgare, kein Türke griechischen Boden betreten.“ — Man kann nicht leugnen: Jeder Satz ein Weisheitswort. Mit demselben Herrn Rhallis hat übrigens ein anderer Zeitungsmann aus Britannien vor einigen Wochen ähnliche unangenehme Erfahrungen gemacht; er kam, um Angenehmes über England zu hören, und hörte nur die Wahrheit, die bittere Wahrheit. „Ihr seid infam“, ließ Rhallis den englischen Machthabern durch den Pressevertreter sagen. Ob sich noch ein dritter britischer Zeitungsmann an Rhallis heranzuwagen wird?

Hoffnungen, am Grabe aufgepflanzt.

Zürich, 29. Dezember.

In mehreren Pariser Blättern wird der nachdrücklich

Wunsch ausgesprochen, daß die Trümmer der serbischen Armee gerettet werden müßten. So schreibt der „Gaulois“ u. a.:

Es ist selbstverständlich, daß man die Reste der serbischen Armee retten muß, weil sie mit ihren wenigstens 100 000 bis 150 000 Mann den Kern des künftigen serbischen Heeres, des Heeres der Rache, darstellen. Solange diese heldenmütigen Bataillone da sind, ist Serbien nicht gestorben, sondern im Gegenteil davon überzeugt, daß es dank seiner wunderbaren Energiequellen seinen Platz in Europa wieder gewinnen wird.

Selbst das zerstückelte, am Boden liegende Serbien magt man also noch mit aufgeblasenen Redensarten zu trösten. Die in den letzten Tagen in Marseille angekommenen serbischen Flüchtlinge wußten nichts mehr von „wunderbaren Energiequellen“ Serbiens zu erzählen. Dagegen erklärten einige von ihnen, daß nur eine entschlossene und kräftige Unterstützung durch die „großen Verbündeten“ ihnen ihr Vaterland zurückgeben könnte.

Die abgeschobenen Hindutruppen.

Genf, 29. Dezember.

Gestern wurde bekanntgegeben, daß die indischen Armee-Korps von der französischen Front zurückgezogen worden sind, „weil sie“ — wie es hieß — „an einer anderen Front gebraucht werden“. Und durch andre englische Kanäle floß die Nachricht, daß Frankreich diese Verfügung des britischen Verbündeten übel vermerkt, daß durch sie die „ohnehin schon bestehende Verstimmung Frankreichs gegen England noch erhöht“ worden sei. Nun aber kommt eine Überraschung: Franzosenfreundliche Kreise verraten, daß die Abberufung der Hindutruppen auf Wunsch Frankreichs erfolgt sei. Schon Millerand hatte die Entfernung dieser Korps gefordert, weil sie minderwertig und, besonders in dem Klima Nordfrankreichs, unverwendbar seien. Erst der neue Kriegsminister, General Gallieni hat die Forderung seines Vorgängers im Amt durchgesetzt. Die Engländer aber geben sich, als trauerten die Franzosen den Hindus nach.

Minister Gallieni gegen einen Frieden.

Genf, 29. Dezember.

Der französische Senat beschäftigte sich heute mit dem Gesetzentwurf über die Einberufung des Jahrgangs 1917 — der Achtehnhundertjährigen. In der Kammer ist der Entwurf vor einigen Wochen zur Annahme gelangt. Daß auch der Senat ihm zugestimmt, und zwar einstimmig, versteht sich wohl von selbst. Erwähnenswert ist lediglich eine Ansprache des Kriegsministers Gallieni, der in lauter und Vollen Worten verdammt, die in Frankreich von Frieden reden. „Frankreich“, sagte er, „welches vor 18 Monaten den Frieden wollte, will heute den Krieg mit aller Willenskraft und wehrdet alle seine Hilfsmittel daran. Wer das Wort „Frieden“ ausspricht, wird als ein schlechter Bürger betrachtet. . . . Der Kampf wird erst endigen, wenn Frankreich — in Übereinstimmung mit seinen Verbündeten — sagen kann: „Ich mache halt; ich habe erreicht, was ich wollte und nehme meine Friedensarbeit wieder auf.“

Der Senat spendete dem Kriegsminister Beifall und beschloß die Rede im Lande anzuschlagen zu lassen. Das ist französische Gepflogenheit. Und die großen, laut- und hochtönenden Worte sind französischer Brauch. Das darf der Nichtfranzose beim Lesen französischer Kammer- und Ministerreden nie vergessen —

Russische Stimmungen und Verstimmungen.

Kopenhagen, 29. Dezember.

Was man hier aus Rußland erfährt, zeigt immer deutlicher, daß der Wunsch nach einem Sonderfrieden mit den Zentralmächten im wachen begriffen ist. Die Rechtsparteien der Duma sollen sogar offen dafür agitieren. Ein führendes Blatt dieser Richtung, der „Kolokol“ scheut sich nicht von der wachsenden Mutlosigkeit des russischen Volkes zu sprechen. Nur die liberale „Niesch“ stimmt ihm bei. Vor einigen Monaten wären Blätter, die solche Stimmungsartikel brachten, bestraft oder verboten worden. Jetzt darf man es ungeachtet aussprechen. Ein Zeichen der Zeit.

Eine vlämische Hochschule in Gent.

Brüssel, 30. Dezember.

Von zuständiger Seite erfahren wir, daß die Universität Gent in eine vlämische Hochschule umgewandelt werden wird. Der Generalgouverneur hat angeordnet, daß in den Etat des Jahres 1916 die Summen eingestellt werden, die zunächst erforderlich sind, um die Umwandlung in die Wege zu leiten. — Damit geht einer der wesentlichen Wünsche der vlämischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen — dank der Initiative des deutschen Generalgouverneurs.

Der Kampf wider die Dienstpflicht beginnt.

Amsterdam, 30. Dezember.

Englische Arbeiterführer beriefen eiligst eine Versammlung ein, um die Rekrutierungsfrage zu besprechen. Das vereinigte Rekrutierungskomitee der Arbeiter hielt bereits eine Zusammenkunft ab, in der die Einberufung einer Nationalkonferenz der Gewerkschaften verlangt wurde und zwar vor der Einberufung des Unterhauses. Man sprach ferner die Ansicht aus, daß keine Notwendigkeit für die vom Ministerium angenommene Entscheidung zugunsten der Militärdienstpflicht bestand. Die Arbeiter wollen zunächst abwarten, wie sich der aus ihren Kreisen hervorgegangene Unterrichtsminister Henderson zu der Frage stellen wird. Jedenfalls bereiten sich starke innere Kämpfe vor, deren Einwirkung auf die Gesamtlage nicht abzusehen ist.

Nah und fern.

o Der Goldschatz der Stadtarmen. Wo mühtunter noch Gold zu finden ist, zeigt ein Vorfall, der sich in der Gießerer medizinischen Universitätsklinik ereignete. Ein starb als Stadtarme eine in der ganzen Gegend bekannte Kartenschlägerin. Als man das sie mit in die Klinik genommen fand man u. a. über 1000 Mark. 920 Y. . . .